“Spekulation aus lauter Luft”: Kants Polemik wider die schlafende Vernunft

*“Spekulation aus lauter Luft” – la polémique de Kant Kants contre la raison
endormie*

“Spekulation aus lauter Luft” – Kants satire of the dreaming reason

Andrea Allerkamp

Édition électronique

URL : <https://journals.openedition.org/ceg/11927>

DOI : 10.4000/ceg.11927

ISSN : 2605-8359

Éditeur

Presses Universitaires de Provence

Édition imprimée

Date de publication : 1 avril 2012

Pagination : 179-194

ISBN : 0751-4239

ISSN : 0751-4239

Référence électronique

Andrea Allerkamp, „Spekulation aus lauter Luft”: Kants Polemik wider die schlafende Vernunft”, *Cahiers d'Études Germaniques* [Online], 62 | 2012, Online erschienen am: 12 Oktober 2020, abgerufen am 05 Juni 2021. URL: <http://journals.openedition.org/ceg/11927> ; DOI: <https://doi.org/10.4000/ceg.11927>

“Spekulation aus lauter Luft”: Kants Polemik wider die schlafende Vernunft

Andrea ALLERKAMP

Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)

Die Nacht ist erhaben, der Tag ist schön.¹

Allein da die Philosophie... eben so wohl ein Märchen war aus dem *Schlaraffenlande* der Metaphysik, so sehe ich nicht Unschickliches darin, beide in Verbindung auftreten zu lassen.²

Kopernikanische Träume

Sich auf Reisen zu begeben, sich dem Fremden auszusetzen – das ist bekanntlich nicht gerade Kants Stärke. Schon Madame de Staël wunderte sich über eine solch offensichtlich ostpreußische Reisephobie. Wenn Kant reist, so geschieht das imaginär, als Wagnis einer kühnen Entdeckerreise nie gedachter, sich selbst überschreitender Gedanken: “Ich habe mir die Bahn schon vorgezeichnet, die ich halten will. Ich werde meinen Lauf antreten und nichts soll mich hindern, ihn fortzusetzen³” prophezeite der erst 22jährige in einer frühen Replik auf Leibniz. In kritischer Abstoßung zur stoischen Physik und Kosmologie, zu Giordano Bruno, Galilei, Newton, Henry More, Leibniz, Descartes, Wolff usf. unternimmt die frühe *Theorie des Himmels* ungeheuerer imaginäre Raumreisen. Ein solches Wagnis der Projektion ins All bleibt weder für das wache philosophische Subjekt noch für seine Sprache ohne Folgen. Wie andere Denker steht Kant unter Beweislast. Ist alles, was wir

1 Immanuel KANT, “Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen” (1764), in Immanuel KANT, *Werke in 12 Bänden*, Wilhelm WEISCHDEL (dir.), Frankfurt/Main, Suhrkamp, 1987, vol. II, 827.

2 Immanuel KANT, “Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik (1766)”, in KANT, *Werke*, II, 923. Künftig im Text zitiert als T 923.

3 Immanuel KANT, “Wahre Schätzung A: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte und Beurteilung der Beweise, derer sich Herr Leibniz und andere Mechaniker in diesem Streite bedient haben...” (1746), in KANT, *Werke*, I, 15ff.

erfahren nur ein Traum? Dann aber bleibt die Erkenntnis ständig bedroht durch den Zweifel: Was haben die in uns erzeugten Bilder mit der Außenwelt gemein?

Erst das Traumverständnis zahlreicher romantischer Texte umreißt ein Feld, das Freud später das Unbewusste nennen wird. Darin sind gerade jene grenzüberschreitenden Erfahrungen eingeschlossen, welche die Imaginationen kosmologischer Fernreisen bewegen: Sehnsucht und Lust, Momente der Angst und des Schreckens, Wahrnehmungserweiterung und Dezentrierung des Ich.

Dass das astronomische Wissen im 18. Jahrhundert auf eine lange Tradition gewaltiger Expansion zurückblicken konnte, zeigt schon Johannes Keplers *Somnium* (1609). In Form eines Weltraum-Traums liegt mit dieser Novelle eine Art 'kopernikanische Poetik' vor, die von der Kontamination des astronomischen Wissens in grenzüberschreitende Narrationen zeugt. Bis zu seinem Lebensende hat Kepler die Erzählung fortlaufend kommentiert, mit Anmerkungen versehen und das aufgebotene astronomische Wissen seiner Zeit mit mythologischen, historischen, literarischen, autobiographischen Ergänzungen, aber auch physikalischen Erklärungen, geometrischen Berechnungen, teleskopischen Beobachtungen und astronomischen Hypothesen angereichert. Keplers *Somnium* führt das Imaginierte nicht nur *in actu* vor, er dokumentiert zugleich die Herkunft des gesamten Prozesses der Narration⁴.

Auch Kants frühe *Theorie des Himmels* verfolgt zwei Ziele: zum einen beschwören die kosmologischen Erkenntnisse erträumte Projektionen einer archaischen Aggression, der Angst und des Todes herauf⁵, zum anderen greifen diese auf Kants Kategorie des Erhabenen vor, die sich vom heroisch Großen der Tragödie emanzipieren will, um zum zentralen Begriff der Ästhetik aufzurücken. In der Erfahrung jener kosmologisch entgrenzten Räume, die bis dahin eher als Quelle der Angst galten, bringt sich hier in poetischer Überhöhung etwas zur Sprache, was in der *Kritik der Urteilskraft* als das "Dynamisch-Erhabene der Natur" auftritt. Deren Macht affiziert das Subjekt und seine Fähigkeit der kommunikativen Vermittlung. Ein rätselhaftes, noch unausgelöstes Gefühl wird in Bewegung gesetzt, ein "Vermögen", so Kant, "welches uns Mut macht, uns mit der scheinbaren Allgewalt der Natur messen zu können". Ein solcher Furcht erregender Gegenstand manifestiert sich in einer regelrechten Flut von Bildern, einer fortgesetzten Metapher oder *métaphore filée*:

4 Cf. Joseph VOGL, "Robuste und ideokratische Theorie", in *KulturPoetik*, n° 7/2, 2007, 249-258.

5 Das Wort Projektion tritt erst nach Marx' *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, also erst gegen Ende der Religionskritik auf, cf. Falko SCHMIEDER, "Von der Methode der Aufklärung zum Mechanismus des Wahns", in *Archiv für Begriffsgeschichte*, vol. 47, 2005, 163-189. Zur Projektion im mediengeschichtlichen Sinn, cf. Stefan ANDRIOPOULOS, "Die Laterna magica der Philosophie. Gespenster bei Kant, Hegel und Schopenhauer", in *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (DVjs)*, n° 2, 2006, 173-211.

Kühne überhangene gleichsam drohende Felsen, am Himmel sich auftürmende Donnerwolken, mit Blitzen und Krachen einherziehend, Vulkane in ihrer ganzen zerstörenden Gewalt, Orkane mit ihrer zurückgelassenen Verwüstung, der grenzenlose Ozean, in Empörung gesetzt, ein hoher Wasserfall eines mächtigen Flusses u.d.gl. machen unser Vermögen zu widerstehen, in Vergleichung mit ihrer Macht, zur unbedeutenden Kleinigkeit. Aber ihr Anblick wird nur um desto anziehender, je furchtbarer er ist...⁶

Bewegungsdrang und Wunsch nach Ferne treiben auf der einen Seite in Lektüre und Metaphorik, auf der anderen in ein Bedürfnis nach Sicherheit und festem Grund. Für den Königsberger Landvermesser der kritischen Vernunft steht bei einer solch grandiosen Idealisierung des Objekts philosophisch nichts weniger auf dem Spiel als eine permanente Arbeit der Grenzziehung: "sein Geschäft ist, die von Meeren des Wahns und der irrationalen Bedrohung umspülte Vernunft einzudämmen und zur Königsburg des gepanzerten Subjekts zu machen"⁷. Kants komplexer Bewältigungsakt zeitigt eine Zäsur, indem er dem kopernikanischen Pathos, dem Enthusiasmus angesichts der erkannten Struktur des Kosmos, nicht nur Ausdruck verleiht, sondern auch die andere Seite jenes Pathos, das Gefühl sich in der Weite des unendlichen Alls zu verlieren, in der kritischen Philosophie ästhetisch zu kompensieren sucht. In ihrer Studie *Das Andere der Vernunft* widersprechen Hartmut und Gernot Böhme der Forschung, die der späten Selbstzensur eigener Frühschriften folgt, damit der Norm des rationalen Systems folgt und die Differenzierung zwischen wissenschaftlichem und literarischem Diskurs als *fait accompli* am Gegenstand vollzieht. Kant hatte keine Wiederauflage seiner *Theorie des Himmels* gewünscht und publiziert 1791 nur noch Teile daraus⁸. Am Ende der Himmelstheorie kommt es zu einer regelrechten Beschwörung der Unsagbarkeit der Erfahrung des Erhabenen, wenn es dort heißt:

... so gibt der Anblick eines bestirnten Himmels, bei einer heitern Nacht, eine Art des Vergnügens, welches nur edle Seelen empfinden. Bei der allgemeinen Stille der Natur und der Ruhe der Sinne redet das verborgene Erkenntnisvermögen des unsterblichen Geistes eine unnennbare Sprache, und gibt unausgewickelte Begriffe, die sich wohl empfinden, aber nicht beschreiben lassen.⁹

Die ästhetische Versicherung des Subjekts in der unaussprechlichen Unendlichkeit des Alls antizipiert bereits das spätere Programm der praktischen Philosophie. Dort wird die in der theoretischen Vernunft entwickelte Trennung von Phänomenon und Noumenon – Erscheinung und

6 Immanuel KANT, *Kritik der Urteilskraft* (1790), in KANT, *Werke*, X, 185.

7 Hartmut BÖHME und Gernot BÖHME, *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*, Frankfurt/Main, Suhrkamp, 1985, 85.

8 *Ibid.*, 174.

9 Immanuel KANT, "Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonschen Grundsätzen abgehandelt (1755)", in KANT, *Werke*, I, 396.

Ding an sich – dahingehend genutzt, das intelligible Subjekt “gegen den Einwurf, bloß ‘ein Traum der Metaphysik’ zu sein, abzusichern¹⁰“. Dass Ansätze dazu schon lange vorher ausgearbeitet werden, zeigt allein der Titel einer kleinen und mysteriösen Schrift von 1766: *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*. “Das Schattenreich ist das Paradies der Phantasten.” (T 923) affiziert gleich der erste Satz, der die aufklärerische Funktionalisierung des Traums als *exemplum* und *argumentum* aufs Korn nimmt. Wie ist diese Funktionalisierung zu verstehen? Diese Frage erfordert ein kurzes Ausholen: Welche historischen Veränderungen hat die Unterscheidung von Traum und Wachen seit der Neuzeit durchlaufen? Wie geht die Herrschaft der Vernunft um mit ihrer Angst vor der Auslieferung an innere Hirngespinnste?

Anthropologische Traumlehren

Zu den wesentlichen Gründungsakten der rationalistischen Philosophie gehört die Formulierung eines eigenständigen Wirklichkeitsbegriffs, der sich gleichermaßen von der christlichen Metaphysik wie dem des Empirismus unterscheidet. Die Philosophie der europäischen Frühaufklärung – Descartes, Malebranche, Locke – hat den Traum immer als Kategorie der Absenz beschrieben. In seinen *Meditationes de prima philosophia* greift Descartes das ontologische Traumargument auf, um es methodisch zielsicher in eine geometrisch genau bemessene Konstruktion des wissenden Zweifels einzulassen. *Age ergo somniemus*. “Sei es denn: wir träumen!” – “Meinetwegen, dann träumen wir also¹¹“, so ruft sich der Meditierende scheinbar beiläufig und doch hyperbolisch zu, um sich “für eine Weile” der Halluzination hinzugeben, zu träumen und sich dabei selbst zuzuschauen. Auf der Kontemplations-Bühne des *hier und jetzt* dient der inszenierte Traum als Prüfstein der Erkenntnis¹². Das Kriterium für den Unterschied zwischen Traum und Wachen ist die Kontinuität – nur die Erlebnisse des Wachenden sollen sich im Gedächtnis zu einer ununterbrochenen Folge verbinden. Nach dem Konnexionsprinzip sind wir nur in einem Wachzustand, wenn wir feststellen, dass eine Verbindung zwischen unseren Erlebnissen besteht. Was aber geschieht, wenn dies *noch nicht* möglich ist und man sich auf dieses Prinzip *nicht mehr* berufen kann? Wer garantiert die Abfolge zweier Erlebnisse? Auch in der Traumwelt muss es etwas Einfaches und Allgemeines geben, auf das wir zurückgreifen und aus dem wir unsere Traumbilder gestalten. Eigenschaften wie Ausdehnung, Gestalt und Quantität,

10 BÖHME / BÖHME, *Das Andere der Vernunft*, 217.

11 René DESCARTES, *Meditationes de prima philosophia* (1640), Christian Wohlers (dir.), Hamburg, Felix Meiner, 2008, I, 19,23.

12 Cf. Jens HEISE, *Traumdiskurse. Die Träume der Philosophie und die Psychologie des Traums*, Frankfurt/ Main, Fischer, 1989.

aber auch Ort und Zeit zeigen, dass wir dem körperlichen, also natürlichen Traum nicht die Fähigkeit des Denkens zuschreiben können.

Von dieser Art scheinen die körperliche Natur im allgemeinen und deren Ausdehnung zu sein; ebenso die Gestalt der ausgedehnten Dinge; genauso die Quantität, bzw. deren Größe und Anzahl; und nicht weniger der Ort, an dem sie existieren, und die Zeit, während der sie andauern, und dergleichen.¹³

Der deutsche Frühaufklärer Christian Wolff unterscheidet den Traum als *somnium objective sumptum* von der metaphysischen Wahrheit: *in veritate ordo est, in somnio confusio*¹⁴. Im lückenhaften Traum mag zwar etwas ordentlich erscheinen, dem Traum als Ganzem fehlt dagegen der Zusammenhang. Für Wolff hat der Traum ein logisches und ontologisches Defizit, er charakterisiert sich durch das Fehlen der Ordnung, die durch den Satz vom zureichenden Grund und den Satz vom Widerspruch bestimmt ist¹⁵. Ein solches Argument bleibt allerdings psychologisch bestreitbar. Die frühmoderne Anthropologie wendet sich daher der Psychologie des Einzelwesens zu und von der Metaphysik ab. Diese Abwendung von der Metaphysik, die den Menschen unter dem Einfluss höherer Mächte sieht, muss theoretisch abgearbeitet und bewältigt werden. Sie vollzieht sich allmählich – und steht bei Descartes noch ganz im Zeichen der Metaphysik. Deutlich wird die Anstrengung, Handeln an Vernunftkriterien zu binden, Autonomie auf Rationalität zu gründen und gefährdende Fremdeinflüsse durch Selektion zu kontrollieren. Die wachsende Einsicht in die Wirkungsmechanismen des Einzelnen führt zu Widersprüchen. Gerade im Entwurf des Individuums zeigt sich der Januscharakter der Aufklärung, ihre andere Seite. Denn Individualität lässt sich nicht ohne die Nachtseiten der Sinnlichkeit denken. Wenn sich Vernunft zur krönenden Macht der Leidenschaften erklärt, so kommt dies auch einer Anerkennung der unerhörten Macht der Leidenschaften gleich. So ist Descartes nicht nur der „Grossvater der Revolution, welche der Vernunft allein Autorität zuerkannte“, wie Nietzsche in *Jenseits von Gut und Böse* anerkennend schreibt¹⁶, sondern er kann auch, was weniger bekannt ist, als Begründer der medizinischen Wissenschaft gelten. Und zwar „deswegen, weil er als erster den menschlichen Körper als ein sich selbst regulierendes System betrachtete“, so Klaus Hammacher einleitend zu Descartes' letzter, auf

13 DESCARTES, *Meditationes*, I, 20,15.

14 Christian WOLFF, *Philosophia prima, sive Ontologia, methodo scientifica petracata* (= *Ontologia*), Frankfurt u. Leipzig 1736, § 494, 382.

15 Cf. Sonia CARBONCINI, *Transzendente Wahrheit und Traum. Christian Wolffs Antwort auf die Herausforderung auf den cartesianischen Zweifel*, Stuttgart, frommann-holzboog, 1991.

16 Friedrich NIETZSCHE, *Jenseits von Gut und Böse* (1886), in *Kritische Studienausgabe*, Giorgio COLLI/ Mazzino MONTINARI (dir.), München, dtv, 1988, Aph. 191, 113.

Französisch verfasste Schrift *Passion de l'Âme* (1649), in der es um Grundlagen der Ethik geht¹⁷.

Der Traum liefert dazu ein unentbehrliches Wissen. Das zeigt Descartes, wenn er vom Traum ausgehend ein Modell der Negationen, Zurückweisungen und Verwerfungen etabliert. Der Gegenstand der Kritik erschließt sich über das wilde Denken des Traums. Die Auseinandersetzung mit diesem wilden Denken zwingt dem Rationalismus eine selbstkritische Perspektive auf, „die er zwar hypothetisch erproben, aber noch nicht praktisch anwenden kann“¹⁸. Der Ausschluss der Mantik, die in den antiken Traumlehren das medizinische, religiöse und philosophische Wissen bereicherte¹⁹, hinterlässt ein weitgehend leeres Terrain einer neuzeitlichen Trennung von Traum und Realität. Das unvernünftige Triebleben überlebt indess in der anarchischen Produktion der Einbildungskraft, die als säkularisierter Teufel weiterhin die Vernunft bedroht: „Im Traum begegnet sich der Mensch als Tier, er gewahrt seine uneingestanden Ängste, Unsicherheits- und Schuldgefühle“²⁰. Das bürgerliche Unternehmen, die Grenze zu Traum und Phantasie in der Erkenntniskritik zu verinnerlichen und die Gesetze der Vernunft anzuerkennen, bleibt ambivalent. Die Austreibung der Phantasie aus der Philosophie der Aufklärung sei vergleichbar mit der Vertreibung des Narren aus seiner gesellschaftlichen Position, so Hartmut und Gernot Böhme. Erscheint im Rahmen der *Kritik der reinen Vernunft* die Ausschaltung der Einbildungskraft als Erkenntnisvermögen noch als „rein sachliche Maßnahme“, so ändere sich dieser Eindruck, sobald man Kants anthropologische, pädagogische und medizinische Schriften hinzunehme, wo sich eine panische Furcht vor der Einbildungskraft finde²¹.

Hume erklärt in *Essay on Consciousness* (1728) den Traum zum Medium eines Mangelzustands: „It ist manifest therefore that, in Dreaming, a Man is not Conscious.“ Doch nicht das Fehlen von Wahrheit, Vernunft, Wahrnehmung oder Gedächtnis wird als Ursache für die im Schlaf selbsttätig laufende Bildproduktion ausgemacht, sondern ein defizitärer Bewusstseinsmodus. Hume zielt damit erstmals auf ein entschieden psychologisches Moment. Im Paradigmenwechsel vom Rationalismus zum Empirismus rückt die von Wolff ursprünglich als bloße Hilfswissenschaft der *psychologia rationalis* vorgesehene *psychologia empirica* als „Erfahrungsseelenkunde“

17 Klaus HAMMACHER, „Einleitung“, in René DESCARTES, *Passions de l'Âme/Leidenschaften der Seele*, Hamburg, Felix Meiner, 1996, XXIX.

18 Peter-André ALT, *Der Schlaf der Vernunft. Literatur und Traum in der Kulturgeschichte der Neuzeit*, München, Beck, 2002, 129.

19 Cf. Christine WALDE, *Antike Traumdeutung und moderne Traumforschung*, Düsseldorf, Artemis & Winkler, 2001.

20 Cf. Stefan NIESSEN, *Traum und Realität – ihre neuzeitliche Trennung*, Diss. Technische Hochschule Darmstadt 1989, 157.

21 BÖHME / BÖHME, *Das Andere der Vernunft*, 231.

schließlich weiter ins Zentrum des anthropologischen Interesses²². In den meisten Aufklärungsdiskursen wird der Traum nicht nur der Vernunft eindeutig untergeordnet und im besten Fall als “eine verworrene und undeutliche ‘Copie des Wachens’” eingeschätzt, so Carl Friedrich Pockels in dem von Karl Philipp Moritz und Salomon Maimon herausgegebenen *Magazin der Erfahrungsseelenkunde*. Der Traum ersetzt die Herrschaft des Verstandes durch die Einbildungskraft.

Dazu kommt das, was als ‘ästhetische Pathologie’ in einer schmalen Spur innerhalb des ästhetischen Ansatz von Ästhetik erhalten ist, die der Wolffianer Alexander Gottlieb Baumgarten vor Kants kritischer Grenzziehung der Vernunft als Disziplin begründet. Die zur rationalen Erkenntnis analoge Erkenntnisweise (*analogon rationis*) entsteht über die unteren Erkenntnisvermögen (Sinne), die bisher ein Schattendasein in der Erkenntnistheorie gespielt hatten. Baumgartens berühmte Definition in der *Metaphysik* charakterisiert die Ästhetik als “Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis und des Vorgangs dieser Erkenntnis”. Sowohl die *Aesthetica* wie die *Pathologia aesthetica* sind für Baumgarten von Interesse, schließen doch beide an die in der *Pathologia* bestehende disziplinäre Verortung zwischen Medizin, Rhetorik und Ethik an. Georg Friedrich Meier, ein Schüler Baumgartens, folgert daraus die Verbindung von Pathologie (der Lehre von den Gemütsbewegungen) und Ästhetik (der Wissenschaft von der sinnlichen Erkenntnis)²³. Anhand von vier Schritten stellt Meier das Surplus der Ästhetik gegenüber der Rhetorik heraus: Es “ist die Verbindung von sinnlicher Erscheinung, Vollkommenheit (als Vorgang der Vervollkommenung des Menschen: Schönheit) und rhetorischer Lebenskunde und Lebenskunst²⁴”.

Hans Blumenberg hat diese wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen in Bezug zur kopernikanischen Wahrheit gesetzt: Letztere übersetze sich nicht allein in eine kritische Wende der Bewußtseinsphilosophie, sondern in einen konstitutiven Moment literarischer Rede. Wenn die erhabenen Räume die Antwort auf die Frage enthalten, was der Mensch im Kosmos sei, so zieht dies rhetorische Konsequenzen nach sich. Die Literarisierung der wissenschaftlichen Sprache stellt die Scheinevidenz der Wirklichkeit des Begriffes aus und damit die Verfahrensweise der Metaphorik klar heraus. War die cartesianische Gewißheit noch von der “Bestimmtheitsforderungen der Begriffsbildung” und damit von der Evidenz einer sich selbst transparenten Erkenntnis des Subjekts ausgegangen, tritt mit Kant ein Bruch dieses Selbstverständnisses ein.

Das mag erklären, warum in Blumenbergs *Beobachtungen an Metaphern* die philosophiehistorischen Etappen Descartes – Leibniz – Kant als

22 Cf. Manfred ENGEL, “‘Träumen und Nichtträumen zugleich’. Novalis’ Theorie und Poetik des Traumes zwischen Aufklärung und Hochromantik”, in Herbert UERLINGS (dir.), *Novalis und die Wissenschaften*, Tübingen, De Gruyter, 1998, 149.

23 Dieter Kliche, “Ästhetische Pathologie: Ein Kapitel aus der Begriffsgeschichte der Ästhetik”, in *Archiv für Begriffsgeschichte*, vol. 42, 2000, 197-230, hier 213.

24 *Ibid.*, 214.

Marksteine für die Selbst-Positionierung im eigenen Programm der Metaphorologie dienen. Blumenbergs Argumentation beginnt mit der *Lokalisierung des Beobachters* (Teil I) und endet mit der *Hintergrundmetaphorik der Kulturkritik* (Teil IX). Der hier zitierte längere Passus aus der dem ersten Teil steuert dabei gerade auf jenen Text zu, der lange als Gelegenheitsschrift ignoriert wurde, mittlerweile jedoch als erstes Dokument einer neuen, kritischen Metaphysik gelten kann²⁵: Kants *Geisterseherschrift*.

In der Folge des Cartesianismus mochte man glauben, der Begriff des Subjekts im 'Ich denke' genüge am reinsten den Bestimmtheitsforderungen der Begriffsbildung. Die genaueste Gegenwärtigkeit, die das Subjekt für sich selbst besitzt, muß den Grenzfall klarer Begrifflichkeiten ermöglichen. Noch Leibniz hat es mit der ganzen Tradition für evident gehalten, daß der Geist als das sich selbst inneseiende Subjekt zwar in seinem theoretischen Zugang zu allem anderen, zur Welt der physisch-materiellen Objekte, problematisch sei, aber im Verhältnis zu sich selbst unmittelbare Erkenntnis besitze und damit ganz unproblematisch bliebe. Erst Kants seltsame *Träume eines Geistersehers* von 1766 haben mit dieser traditionellen Evidenz in zunächst noch ungeklärter Weise gebrochen. 'Wir' wissen nicht, was der Geist und wie er über sich unmittelbar denkt, was er vielleicht tut, wenn wir physisch fest schlafen (nicht träumen!), denn der Traum wird erst viel später als Substitution dieses verborgenen Selbst entdeckt werden). Das wache Subjekt hat ein System der übertragenen Vorstellung von sich selbst durch 'Symbole'.²⁶

Träume der Metaphysik

Was hat Kant nun dazu bewogen, die Träume eines Geistersehers mit den Träumen der Metaphysik zu "erläutern"? Schon der verkehrte Titel verwirrt, müsste er doch eigentlich umgekehrt lauten: 'Träume der Metaphysik, erläutert durch Träume eines Geistersehers'. Bei seiner intensiven Swedenborg-Lektüre in den Jahren 1864-66, in der das Programm der kritischen Philosophie entsteht, bemerkt Kant offensichtlich eine unheimliche Nähe zu einem populären Phänomen: "Das 18. Jahrhundert ist erfüllt von Phantasten, Geistersehern, Wundermännern, Heiligen, Mystikern und Narren und wahren Begegnungen von Schwärmern, Fanatikern, Heilssuchenden, die ihnen folgen²⁷".

In seiner spiritualistischen Metaphysik teilt der Theosoph und Hellseher Emmanuel Swedenborg erstaunliche Belegstücke für Gespräche mit den Geistern Verstorbener mit, die Kant ernsthaft diskutiert. Swedenborg behauptete Visionen des Zusammenhangs der Menschenwelt mit dem Geisterreich. Er interessiert sich zuerst für seine Träume, zeichnet sie systematisch auf. Die onirischen Erfahrungen der Einbildungskraft legen die

25 Cf. Gerd IRRLITZ, *Kant Handbuch. Leben und Werk*, Stuttgart, Metzler, 2010, 112-116.

26 Hans BLUMENBERG, "Beobachtungen an Metaphern", in *Archiv für Begriffsgeschichte*, vol. XV, 1971, 166.

27 BÖHME / BÖHME, *Das Andere der Vernunft*, 245.

Antagonismen zwischen Wissenschaft und Glauben bloß. Am Osterwochenende 1744 hat Swedenborg eine mystische Christusvision, nach einem Jahr inneren Kampfes eine zweite Vision, wieder zu Ostern. Sie überzeugt ihn davon, zu einer neuen Laufbahn berufen zu sein. Das Verlockende an Swedenborgs vorausschauenden Botschaften bestand schon im 18. Jahrhundert in der Enthüllung eines Versprechens: Die Hypothese, das Universum beruhe auf einer festgefügt und verlässlichen göttlichen Ordnung, schafft ein Gegengewicht zu den schnellen Veränderungen im irdischen Leben. Wie Dantes *poeta vates* war Swedenborg überzeugt, von Gott auserwählt zu sein, um unter der Führung von Engeln Himmel und Hölle mit eigenen Augen zu erleben und als geistiger Stellvertreter des Messias eine "Neue Kirche" zu gründen. 1758 erscheint Swedenborgs Hauptwerk *Himmel und Hölle, nach Gehörtem und Gesehenem*, das in eigenwilliger Folge auf die *Divina Commedia* die erstaunlichen Sehenswürdigkeiten, Sitten und strukturellen Prinzipien der besuchten Reiche beschreibt. Nicht neu aber nichtsdestotrotz wichtig ist Swedenborgs Berufung auf ein Goldenes Zeitalter, das in einem allmählichen Prozess der Entfremdung verloren gegangen sei.

Die Kritik an der Materialisierung zielt auch auf das aufklärerische Fortschrittsideal, das als Irrweg angesehen wird. Eine umgehende Kurskorrektur scheint geboten. Während Diderot, d'Alembert, Rousseau zum großen Verdruss der Kirche die absolute Vorherrschaft der Vernunft fordern, Kunst und Philosophie allein in sinnlicher Erfahrung gründen lassen, geht Swedenborg vom Denken als einem inneren Sehen aus, setzt der rationalen Systematik ein visionäres Moment entgegen: Gerade durch das von der Vernunft abhängige innere Sehen erschließe sich dem Individuum die tieferen, spirituellen Zusammenhänge des Daseins. Swedenborgs Engelsprache, sein Hang zu inneren Verwandtschaften abseits der gewöhnlichen Welt bereitet den Weg zur Romantik vor²⁸. Wer wollte entscheiden, was ein solches erkennendes Sehen, was bloße Phantasterei und was eine gültige Erfahrung sei? Ist der Glaube daran nur ein Beleg des Nicht-Wissens? Kann überhaupt für den Menschen eine Realität bestehen, die sich sprachlich nicht oder nicht zutreffend beschreiben lässt?

In den *Träumen* diagnostiziert Kant das übersinnliche Sehertum als "Störung des Gemüts" (T 956), weil ich "so lange ich wache, nicht fehlen kann, die Einbildungen als meine eigene Hirngespinnste von dem Eindruck der Sinne zu unterscheiden":

Wenn man dieses einräumt, so dünkt mich, daß ich über diejenige Art von Störung des Gemüths, die man den Wahnsinn und im höhern Grade die Verrückung nennt, etwas Begreifliches zur Ursache anführen könne. Das Eigenthümliche dieser Krankheit besteht darin: daß der verworrene Mensch bloße Gegenstände seiner Einbildung außer sich versetzt und als wirklich vor ihm gegenwärtige Dinge ansieht. [...] Wenn ich also setze, daß durch irgend einen Zufall oder Krankheit gewisse Organen des Gehirnes so verzogen und aus

28 Cf. Alexander KUPFER, *Die künstlichen Paradiese. Rausch und Realität seit der Romantik. Ein Handbuch*, Stuttgart/ Weimar, Metzler, 1996, 93.

ihrem gehörigen Gleichgewicht gebracht seien, [...] so ist der focus imaginarius außerhalb dem denkenden Subject gesetzt,*) und das Bild, welches ein Werk der bloßen Einbildung ist, wird als ein Gegenstand vorgestellt, der den äußeren Sinnen gegenwärtig wäre. (T 956f.)

Genau genommen betrifft also die "Krankheit des Phantasten nicht eigentlich den Verstand", sondern die "Täuschung der Sinne". Dies ist ein umso stärkeres kritisches Argument, weil die "wahre und scheinbare Empfindung der Sinne (...) vor allem Urteil des Verstandes vorhergeht" (T 958), also gewissermaßen die Voraussetzung eines gesunden Verstandes bildet. Und den setzt Kant bei seinen eigenen Lesern voraus, wenn er sie geschickt als Gegner Swedenborgs adressiert und so aller eigenen Nachforschungen entledigen möchte²⁹. Mit seiner Anspielung auf die Hexenverbrennungen der Inquisition kritisiert Kant sowohl Anhänger als auch Gegner der Swedenborgschen Mystik: "da man es sonst nöthig fand, bisweilen einige derselben zu *brennen*, so wird es itzt gnug sein, sie nur zu *purgiren*." (T 959) Indem Geisterseherei als Karikatur der Metaphysik erscheint, entlarvt sich die akademische Philosophie selbst als philosophische Träumerei: Deren "idealische Entwürfe" verlieren sich in "schwindlichten Begriffen einer halb dichtenden halb schließenden Vernunft" (T 959). Weisen nicht die eigenen phantastischen Streifzüge im Universum, wie sie sich in der *Theorie des Himmels* finden, eine gefährliche Ähnlichkeit mit der Schwärmerei in den acht Bänden der *Arcana Coelestica* auf? Sollte die Aufgabe der kritischen Philosophie nicht darin bestehen, Grenzen zu ziehen? Das Wort Grenze taucht in der Geisterseherschrift immer wieder auf: "Grenzen des Raums" zur Unterscheidung immaterieller, nicht ausgedehnter Substanzen: "Die Grenzen der Ausdehnung bestimmen die Figur" (T 930); Grenze "an die völlige Leblosigkeit" (T 938); "Grenzen unserer Einsicht" (T 963); "unkennlich bezeichnete Grenzen" von "Torheit und Verstand" (T 969); "von der entgegengesetzten äußersten Grenze, nämlich dem obersten Punkte der Metaphysik" (T 971); schließlich der entscheidende Passus über das noch zu erfüllende territoriale Projekt der epistemologischen Grenzziehung:

Insoferne ist die Metaphysik eine Wissenschaft von den Grenzen der menschlichen Vernunft, und da ein kleines Land jederzeit viel Grenze hat, überhaupt auch mehr daran liegt, seine Besitzungen wohl zu kennen und zu behaupten, als blindlings auf Eroberungen auszugehen, so ist dieser Nutzen der erwähnten Wissenschaft der unbekannteste und zugleich der wichtigste, wie er denn auch nur ziemlich spät und nach langer Erfahrung erreicht wird. Ich habe diese Grenze hier zwar nicht genau bestimmt, aber doch insoweit angezeigt, daß der Leser bei weiterem Nachdenken finden wird... (T 983)

29 Cf. T, 956: "Daher verdenke ich es dem Leser keinesweges, wenn er, anstatt die Geisterseher für Halbbürger der andern Welt anzusehen, sie kurz und gut als Candidaten des Hospitals abfertigt und sich dadurch alles weiteren Nachforschens überhebt."

“Das Unmögliche zu kennen”, darin besteht die Herausforderung. Bodenlose Entwürfe dagegen “fliehen auf den Limbus der Eitelkeiten” (T 984). Damit hat Kant sein eigenes Feld abgesteckt: als Landvermesser, der zu den “Grundverhältnissen” gelangen will, hat er bloß “einen langweiligen Umweg zu demselben Punkte der Ungewissheit” geführt, aber immer mit einem “Zweck vor Augen”, nämlich die “Metaphysik, in welche ich das Schicksal habe verliebt zu sein” (T 982), wieder zu erobern: “aber endlich gelangt die Wissenschaft zu der Bestimmung der ihr durch die Natur der menschlichen Vernunft gesetzten Grenzen” (T 984). Es ist das Experiment eines erträumten Wachzustandes – in kritischer Kenntnis des *somnium objective sumptum*, des geträumten Traums.

Im theoretisch dichtesten 3. Hauptstück, überschrieben mit *Antikabbala*, kehrt Kant einen irrtümlich Aristoteles zugeschriebenen Heraklitischen Satz listig um:

Aristoteles sagt irgendwo: *Wenn wir wachen, so haben wir eine gemeinschaftliche Welt, träumen wir aber, so hat ein jeder seine eigne*. Mich dünkt, man sollte wohl den letzteren Satz umkehren und sagen können: wenn von verschiedenen Menschen ein jeglicher seine eigene Welt hat, so ist zu vermuten, daß sie träumen. (T 952)

Das von Kant vermutlich aus dem Kopf zitierte Heraklit-Fragment³⁰ wird traumhaft verkehrt, um die “erschlichenen Begriffe” der “Luftbaumeister der mancherlei Gedankenwelten” – namentlich Wolff und Crusius – respektlos an den Pranger zu stellen und die Leser zu Geduld zu mahnen, bis diese Herren “ausgeträumet haben” (T 952). In einem rabiaten Schub – das Wort ‘ausgeträumet’ ist ein *hapax legomenon* in der Akademieausgabe – werden Visionen und Träume der alten Metaphysik hinweggefegt. Das zentrale Anliegen, den Traum von der Erkenntnis zu unterscheiden, erfordert das Wachwerden der Philosophen, deren spekulative Metaphysik verwandte Züge mit der Geisterseherei trägt. Beide sind als trügerische Träumereien zu bezeichnen:

In gewisser Verwandtschaft mit den Träumern der Vernunft stehen die Träumer der Empfindung, und unter dieselbe werden gemeiniglich diejenige, so bisweilen mit Geistern zu tun haben, gezählt und zwar aus dem nämlichen Grunde wie die vorigen, weil sie etwas sehen, was kein anderer gesunder Mensch sieht, und ihre eigene Gemeinschaft mit Wesen haben, die sich niemanden sonst offenbaren, so gute Sinne er auch haben mag. Es ist auch die Benennung der Träumereien, wenn man voraussetzt, daß die gedachte Erscheinungen auf bloße Hirngespenster auslaufen, insofern passend, als die eine so gut wie die andere selbst ausgeheckte Bilder sind, die gleichwohl als wahre Gegenstände die Sinne betrügen; allein wenn man sich einbildet, daß beide Täuschungen übrigens in

30 HERAKLIT, in *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Griechisch und Deutsch von Hermann Diels, Walther KRANZ (dir.), Hildesheim, Olm, vol. 1, 2004, DK 22 B 89: “Die Wachenden haben eine einzige und gemeinsame Welt (koinos kosmos), doch im Schlummer wendet sich jeder von dieser ab in seine eigene (idios kosmos).”

ihrer Entstehungsart sich ähnlich gnug wären, um die Quelle der einen auch zur Erklärung der andern zureichend zu finden, so betrügt man sich sehr. (T 952)

Gegen jenen großen Selbstbetrug hält Kant den Entwurf seiner transzendentalen Methode. Sie soll lehren zu unterscheiden zwischen Dingen, wie sie an sich sein mögen, und Dingen, wie sie uns erscheinen. Das erfordert, von zwei Quellen der Erkenntnis auszugehen, „zwei Enden... bei denen man sie fassen kann, das eine a priori das andere a posteriori“ (T 971). Glaubt man dagegen, man könne den „Aal der Wissenschaft beim Schwanz“ erwischen, so sitzt man der Illusion eines „Warum“ auf, „worauf keine Antwort gegeben werden kann“. In „Schwedenbergs Schriften“, so Kant in einer weniger abfälligen als zeitgemässen Titulierung des „Erzphantasten“³¹, sei durchaus „mehr Klugheit und Wahrheit“ zu vermuten, „als der erste Anschein blicken läßt“ (T 972). Fast scheint es, als ob Kant mit sich selbst diskutiere, warnt er doch am Ende davor, ganze sieben Pfund Sterlinge für „die wilden Hirngespinnste des ärgsten Schwärmers“ zu opfern, die „den Nachtschlaf des Lesers stören würden“ (T 981), während er bereits am Anfang der Geisterschrift „mit einer gewissen Demütigung“ noch die eigene Treuherzigkeit eingesteht, mit der er „der Wahrheit einiger Erzählungen von der erwähnten Art“ nachgespürt habe. Gefunden aber habe er „nichts“. Allein die nicht verlorene Mühe einer aufwendigen Lektüre sei letztendlich der Grund für die „gegenwärtige Abhandlung“ (T 924). Solche Aussagen wecken Neugier: Wie läßt sich aus Unfug Funken schlagen? Reinhard Brandt sieht Kant hier in der Tradition von Shaftesburys Essay, der mit *wit and humour* gespickten Gattung. In Anleihen an den von Friedrich II. bald akkreditierten, bald in seinen Garten verjagten *philosophe* und Leibniz-Kritiker Voltaire³² und Rückgriffen auf die launige Satirekunst des Horaz³³ schreibe sich Kant im Schutz des Genres „die Last von der Seele, das widerspruchsfreie Denken für den Garanten des Möglichen und gar des Seins zu halten“. Die Visionen Emmanuel Swedenborgs träumen den metaphysischen Vernunftschlaf konsequent zu Ende³⁴.

31 Friedemann STENGEL, „Kant – ‘Zwillingsbruder’ Swedenborgs?“, in *Kant und Swedenborg. Zugänge zu einem umstrittenen Verhältnis*, Friedemann STENGEL (dir.), Tübingen, Niemeyer, 2008, 35-98, hier 38.

32 Cf. den anspielungsreichen letzten Satz der *Träume*, T 989: „Da aber unser Schicksal in der künftigen Welt vermutlich sehr darauf ankommen mag, wie wir unsern Posten in der gegenwärtigen verwaltet haben, so schließe ich mich demjenigen, was Voltaire seinen ehrlichen *Candide*, nach so vielen unnützen Schulstreitigkeiten, zum Beschlusse sagen läßt: *Laßt uns unser Glück besorgen, in den Garten gehen, und arbeiten.*“

33 Das Horaz-Motto *velut agri somnia, vanae fingitur species* („wie Träume eines Kranken werden Wahngebilde erdichtet“) steht den *Träumen* voran (T 921). Auch das Vergil-Zitat zeugt von der antiken Gelehrten-Tradition, die noch Montaigne für die neu zu gründende Gattung der *Essays* geltend macht.

34 Reinhard BRANDT, „Überlegungen zur Umbruchsituation 1765-1766 in Kants philosophischer Biographie“, in *Kant und Swedenborg* (cf. note 12), 13-34, hier 17: „Leibniz und Wolff und Kant werden, so der Kritiker Kant, konsequent von Swedenborg zu Ende phantasiert; da dieses Ende sonnambul ist, muss auch die leichtfertige Begriffsdichtung der Metaphysiker im Vernunftschlaf entstanden sein, eine konkludente *reductio ad ridiculum*.“

Satire, Scherz und Ironie sind bereits im Titel der *Geisterseherschrift* unübersehbar. Wenn Träume Schäume sind, wie Heinrichs Vater in Novalis' *Ofterdingen* aufklärerisch zu bedenken gibt, dann ist mit ihnen kein Erklärungspotential zu erreichen. Dass die Metaphysik träumt, zeigt der Traum in seiner Funktion als *argumentum* und *exemplum*. Die Geisterseherei von Swedenborg durch eine neue kritisch erträumte Metaphysik zu erläutern – quasi als Vor-Traum einer Metaphysik der Sitten, die Kant in Kürze zu liefern gedenkt – entwirft im Medium der Karikatur ein gewagtes Prospektiv. Zum Ausdruck kommt hier nicht nur eine scharfzüngige Polemik auf das Selbstverständnis der Aufklärung, ja in eigener Sache, bedenkt man das vorkritische Stadium. Sondern auch ein philosophischer Entwurf, der sich in einer Fußnote, im Traum von der geistigen Republik moralphilosophisch ankündigt:

Die aus dem Grunde der Moralität entspringende Wechselwirkungen des Menschen und der Geisterwelt nach den Gesetzen des pneumatischen Einflusses könnte man darin setzen, daß daraus natürlicherweise eine nähere Gemeinschaft einer guten oder bösen Seele mit guten und bösen Geistern entspringe, und jene dadurch sich selbst dem Teile der geistigen Republik zugesellete, der ihrer sittlichen Beschaffenheit gemäß ist, mit der Teilnahme an allen Folgen, die daraus nach der Ordnung der Natur entstehen mögen. (T 945)

Deutlich wird: das satirisch-philosophische Programm stellt sowohl rhetorisch als auch philosophisch vor hoch komplexe Anforderungen. Weisen die *Träume* nicht schon den für die theoretische Philosophie so entscheidenden Dreischritt von Dogmatismus, Skeptizismus und Kritizismus auf³⁵? Geht es nicht auch um eine lang erwartete Richtigstellung, was eine mysteriöse Datierung in den Briefen Kants nahelegt³⁶? Mit einer Kaskade von Fragen setzt denn auch Kants eigene Vorrede ein³⁷.

35 *Ibid.*, 13: "Die Lehre des Okkasionalismus, der prästablierten Harmonie, des influxus physicus; Leibniz, Wolff, Kant selbst? Die Destruktion der überkommenen Metaphysik erfolgt auf zwei Wegen; einmal werden bestimmte Lehren mit Swedenborg zu einer Konsequenz gebracht, die die Urheber nicht gemeint hatten; zum anderen werden sie mit einer skeptischen Position konfrontiert, der sie nichts entgegensetzen können."

36 Ernst BENZ, "Das mysteriöse Datum", in: BENZ, *Vision und Offenbarung. Gesammelte Swedenborg-Aufsätze*, Zürich 1979, 155-199.

37 Cf. T 923: "Allein die gemeine Erzählungen, die so viel Glauben finden und wenigstens so schlecht bestritten sind, weswegen laufen die so ungenützt oder ungeahndet umher, und schleichen sich selbst in die Lehrverfassungen ein, ob sie gleich den Beweis vom Vorteil hergenommen (argumentum ab utili) nicht vor sich haben, welcher der überzeugendste unter allen ist? Welcher Philosoph hat nicht einmal, zwischen den Beteuerungen eines vernünftigen und festüberredeten Augenzeugen und der inneren Gegenwehr eines unüberwindlichen Zweifels, die einfältigste Figur gemacht, die man sich vorstellen kann? Soll er die Richtigkeit aller solcher Geistererscheinungen gänzlich ableugnen? Was kann er vor Gründe anführen, sie zu widerlegen?"

Der Traum als absolute Metapher

In Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798), deren späte Veröffentlichung schon in die Zeit der Frühromantik fällt, sind die traumrelevanten Passagen erstaunlich weniger polemisch als in den *Träumen*. Dort heißt es in dem Abschnitt *Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen der Bildung*:

Das Spiel der Phantasie mit dem Menschen im Schläfe ist der Traum, und findet auch im gesunden Zustande statt; dagegen es einen krankhaften Zustand verrät, wenn es im Wachen geschieht. – Der Schlaf, als Abspannung alles Vermögens äußerer Wahrnehmungen und vornehmlich willkürlicher Bewegungen, scheint allen Tieren, ja selbst den Pflanzen (nach der Analogie der letzteren mit den ersteren), zur Sammlung der im wachen aufgewandten Kräfte notwendig; aber eben das scheint auch der Fall mit den Träumen zu sein, so, daß die Lebenskraft, wenn sie im Schläfe nicht durch Träume immer rege erhalten würde, erlöschen und der tiefste Schlaf zugleich den Tod mit sich führen müßte.³⁸

Unterscheiden sich in den *Träumen eines Geistersehers* die “wachenden Träumer” positiv von den schlafenden, so identifiziert Kant in seiner später erscheinenden *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* das Träumen im Wachen als krankhaften Zustand. Ähnlich wie Herder und im Gegensatz zu manchem Traumdiskurs der Aufklärung betont die *Anthropologie* die notwendige wie diätetische Funktion des Traums. Die Lebenskraft würde “durch Träume immer rege erhalten”, andernfalls würde der Tod eintreten: “Das Träumen ist eine weise Veranstaltung der Natur zur Erregung der Lebenskraft durch Affekten... – Nur muß man die Traumgeschichten nicht für Offenbarungen aus einer unsichtbaren Welt annehmen.” (A 477) Der Nachsatz zeigt, dass Swedenborg auch in der spät veröffentlichten *Anthropologie* noch Stein des Anstoßes ist:

Die wirklichen, den Sinnen vorliegenden Welterscheinungen (mit Swedenborg) für bloßes *Symbol* einer im Rückhalt verborgenen intelligibelen Welt ausgehen ist *Schwärmerei*. Aber in den Darstellungen der zur Moralität, welche das Wesen aller Religion ausmacht, mithin zur reinen Vernunft gehörigen Begriffe (Ideen genannt) das Symbolische vom Intellektuellen (Gottesdienst von Religion), die zwar einige Zeit hindurch nützliche und nötige *Hülle* von der Sache selbst zu unterscheiden, ist Aufklärung; weil sonst ein *Ideal* (der reinen praktischen Vernunft) gegen ein *Idol* vertauscht und der Endzweck verfehlt wird. (A 498)

“Das wache Subjekt hat ein System der übertragenen Vorstellung von sich selbst durch ‘Symbole’”, schreibt Blumenberg in Bezug auf Kants *Träume*³⁹. Die Entdeckung der Diskursivität der Begriffe gibt sich nicht mit Pseudodefinitionen zufrieden. Von nun an, so Blumenberg, werde der

³⁸ Immanuel KANT, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798), in KANT, *Werke*, XII, 477. Künftig zitiert als A 477.

³⁹ Cf. note 27.

Mechanismus der Metapher seinerseits zur Metapher des Mechanismus der Selbsterfahrung der Geister, die schließlich

nichts anderes als hypertrophe Metaphern [sind], in denen die bloßen Bilder der Phantasie den Schein reeller Empfindungen annehmen. Hier geht die verfügbare Technik der Metapher über in den unverfügbaren psychophysischen Grenzfall eines Sensoriums symbolischer Natur... der Grenzfall zeigt in seiner 'Vergrößerung' die Konstitution der absoluten Metapher.⁴⁰

In ihrer Auseinandersetzung mit den "Gespenstererzählungen, die den Philosophen so oft in den Weg kommen" (T 950), liegt mit der Geisterseherschrift ein solch symptomatischer Grenzfall vor. Das hier vorgeführte Verfahren einer überernährten Metaphorik, der absoluten Metapher, für die der Traum symptomatisch ist, problematisiert, darin unübertroffen modern, die Unhintergebarkeit der Sprache, ihre Unerlässlichkeit. Blumenbergs Feststellung der Vertreibung der Rhetorik aus der Philosophie, in den zitierten *Beobachtungen* reduziert zur Litote ("nichts anderes als hypertrophe Metaphern"), schenkt somit Kants frühkritischer Zäsur sprachphilosophische Aufmerksamkeit. Gerade weil die Geisterseherschrift "in zunächst ungeklärter Weise" das bis Descartes und Leibniz gültige "sich selbst inneseiende Subjekt" anzweifelt, ist es ihr möglich "die Unterscheidung von empirischer Wirklichkeit (Gravitation, organische Wesen, sittliches Gefühl) und sie hervorbringenden 'Geistern'⁴¹" sowohl philosophisch als auch rhetorisch zu reflektieren. In seiner virtuellen Potentialität, "gleichsam ein körperliches Kleid an[zu]nehmen, um sich in Klarheit zu setzen" (T 948), bleiben sich Vernunftbegriffe und geistige Begriffe, Wirklichkeit und Traum so eng verwandt, dass sich ihre gefährliche Nähe nicht länger ignorieren lässt: "wo Verblendung mit Wahrheit untermengt wird, und eine wirkliche geistige Empfindung zwar zum Grunde liegt, die doch in Schattenbilder der sinnlichen Dinge umgeschaffen worden." (T 949)

In der *Kritik der Urteilskraft* wird Kant sich auf die rhetorische Figur der Hypotypose beziehen, um jene dringliche Frage der Darstellung oder Versinnlichung für die Ästhetik neu zu erörtern. Damit scheint sowohl eine Alternative gegen das dämonische Inkohärenz-Prinzip des Traumes gefunden als auch eine Wiederaufwertung der Rhetorik – bzw. einer ihrer Figuren – geleistet zu sein⁴².

40 BLUMENBERG, "Beobachtungen an Metaphern", 167.

41 BÖHME/ BÖHME, *Das Andere der Vernunft*, 253.

42 Cf. Rudolf GASCHÉ, "Überlegungen zum Begriff der Hypotypose bei Kant", in *Was heißt 'Darstellen'?*, Christiaan L. Hart Nibbrig (dir.), Frankfurt/ Main, Suhrkamp, 1994, 152-174, hier 159: "Die Hypotypose hat also als Figur mit betont sinnlich wahrnehmbarem, sichtbarem Charakter alle Merkmal der bildlichen Darstellung. Du Marsais übersetzt das Wort mit Bild oder 'Tableau', und Fontanier nennt sie eine Art von Malerei, die so lebhaft und wirkungsvoll sei, daß sie Dinge gleichsam vor Augen führen vermöge. Die Hypotypose verwandle eine Erzählung oder eine Beschreibung in ein Bild, ein Tableau oder gar in eine lebendige Szene. Damit kommt ein anderes wichtiges Charakteristikum des rhetorischen

Die in der *Pathologia aesthetica* wieder in Anschlag gebrachte Verbindung zwischen Medizin, Rhetorik und Ethik lebt weiter fort.

Begriffs der Hypotypose zur Sprache. Denn was ist ein ‘Tableau’ anderes als das Versammeln und Gruppieren eines Mannigfaltigen zu einem zusammenhängenden Ganzen? [...] Dies sind die Hauptmerkmale der Hypotypose als rhetorische Figur, und auf sie bezieht sich Kant, wenn er die Frage der Darstellung oder Versinnlichung erörtert. Infolgedessen wird die Rhetorik bei Kant, obgleich er sie zu einer zweitrangigen Form der schönen Künste erklärt, zumindest in Gestalt einer ihrer Figuren in dem Moment wieder aufgewertet, wo Kant das philosophische Programm der Darstellung angeht.”